Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 25. 4. 1937 | Nr. 17

Freude ist Lebenskraft.

Von Werner Beumelburg.

Jedermann kennt die Geschichte von Till Eulenspiegel, der traurig wurde, wenn seine Wanderstraße bergab führte, weil er der kommenden Steigung gedachte, und der sich freute, wenn er mühsam bergan stieg, da er sich auf den kommenden Abstieg besann. Die Weisheit des Narren ist viel umstritten, aber ihr Kern bleibt bestehen; denn es ist gut und nützlich, im Glück den Behälter der Seele mit einer Freudenreserve anzufüllen, damit man in der Not und im Kummer davon zehren kann. Wir halten nicht viel von den Menschen, die sich in jedem Falle ganz an den Augenblick hingeben. Wie es des Kummers Bestimmung ist, allmählich zu verblassen und in der Erinnerung die Bitterkeit zu verlieren, so hat die Freude, wenn sie recht begriffen wird, die viel angenehmere Eigenschaft, daß man sie wie einen guten Wein dreimal genießen kann, einmal vor der Zunge und durch die Blume, zum zweiten mit der Zunge und zum dritten hinter der Zunge, will sagen, in der nachbedenkenden Erinnerung.

Wir freuen uns nicht, um zu vergessen, sondern wir freuen uns, um Kraft zu sammeln. Ein Kind freut sich am Gegenständlichen, seine Aufnahmefähigkeit gegenüber den sinnlichen Dingen des Lebens ist so groß, daß es keiner Mitteilsamkeit bedarf. Je älter wir werden, um so mehr bedürfen wir, um uns freuen zu können, der Beziehung zu anderen Menschen, und den höchsten und idealsten Grad der Freude erreichen wir, wenn uns die Freude, die wir anderen bereiten, größer erscheint als die, die wir von ihnen empfangen. Wie soll sich der Griesgram freuen, der jede Äußerung seiner Mitmenschen, soweit sie seine eigenen Bezirke berührt, als eine Kränkung, eine Beleidigung empfindet? Wenn ihm die Götter als Ersatz dafür das Talent zur Schadenfreude gaben, so wissen wir, daß sich die Schadenfreude zur richtigen Freude verhält wie ein Glas Essig zu einem Glas Moselwein — der Anblick gleicht sich, aber der Geschmack ist sehr unterschiedlich. Es gibt freilich eine Freude, die ganz einsam genossen wird und die sehr still und tief ist. mag es die Freude des Briefmarkensammlers und Schmetterlingfängers sein oder die mit Wehmut durchsetzte Erinnerung des Einsamen an die Vergangenheit — aber der Griesgram verachtet die eine wie die andere. Am greulichsten erscheint ihm die Freude, wenn sie in vollen Zügen von einer Gemeinschaft getragen ist, und er glaubt sein Äußerstes an Philosophie aufzubringen, wenn er sie komisch und lächerlich findet.

Dem Schmerz kann man nicht wehren, denn er behauptet sein Recht im Leben an jedem Tage aufs neue, und er ist heilsam wie alles, was die Natur und die Ereignisse uns bringen. Aber die Freude kann man herbeiführen, denn die Menschen sind zu ihr bereit, und selbst der Ärmste empfindet Sehnsucht nach ihr. Schwer ist es, den Menschen im Kummer zu trösten und seinen Schmerz zu lindern; wir benehmen uns niemals unbeholfener, als wenn wir vor solcher Aufgabe stehen. Leicht ist es, Freude zu bereiten. Vielleicht gerade darum bemühen wir uns so oft um das erste, indes wir das zweite als eine Nebensächlichkeit außer acht lassen. Warum? Weil wir die Bitterkeit des Schmerzes aus Erfahrung kennen, aber weil wir die Freude erst dann suchen, wenn wir sie vermissen, weil wir keinen Anteil mehr daran haben. Solange wir aber den Kummer als ein notwendiges Übel und die Freude als einen berechtigten Anspruch auffassen, werden wir niemals zu jener letzten Weisheit gelangen, die in der Erkenntnis besteht, daß das eine das andere einschließt. Möglichst wenig Kummer bereiten und möglichst viel Freude machen — nichts ist einfacher gesagt als dieser schwierigste Grundsatz des Lebens.

Die Freude trägt keinen anderen Wertmaßstab in sich als den der inneren Bereitschaft dazu. Wem es gelingt, die Menschen in jene Bereitschaft zu versetzen, der braucht sich um das Gegenständliche keine Sorge zu machen. Es ist im Grunde für das Maß der Freude gleichgültig, ob einer sich über ein prächtiges Kunstwerk freut oder über den ersten Zitronenfalter, über eine Erbschaft von hunderttausend Mark oder über das glückliche Angesicht eines armen Menschen, dem er einen Fünfziger schenkt. Das Bewußtsein einer guten Tat erfreut den Vollbringer mehr als den Empfänger, und wer den Anspruch auf Dank höher einschätzt als die Leistung. mit der er sich diesen Anspruch erworben, der sitzt auf der Bank der Freude weit hinter demjenigen, der seinen Dank nicht abzustatten vermag, weil er sich des Empfangenen schämt. Wir mißtrauen der Freude, die uns aus irgendwelcher Berechnung geschenkt wird und die uns verpflichten soll. Wir freuen uns aber der Freude, die aus uns selbst hervorwächst und sich den andern mitteilt wie die erste Sonne im Frühling den Pflanzen, Gräsern, Hecken und Bäumen, also daß sie wie auf eine geheime Verabredung hin zu wachsen und zu grünen beginnen, heraustretend aus der Ruhe und Erstarrung des Winters und sich vereinend zu einem ungeheuren Jubelgesang auf die Schöpfung und das ewige Gesetz der Wiederkehr.

Wenn wir aber heute bemüht sind, alle Dinge des Lebens unter einem neuen, auf die Gemeinschaft bezogenen Gesichtspunkt zu betrachten und zu bewerten, und wenn wir zum Grundsatz unserer Lebensform den Verzicht auf alle Einzelwünsche machen, sofern sie nicht das Gemeinsame fördern, so kann dieser Grundsatz, auf die Freude übertragen, nur bedeuten, daß wir bestrebt sind, mehr Freude zu bereiten als solche zu empfangen. Wie wir danach streben, die Not und das Ungemach denen leichter erträglich zu machen, die das Schicksal damit belastet, so wollen wir auch die Freude aus jener Vereinzelung herauslösen, die sie in der Vergangenheit zu einer Privatangelegenheit eines besonderen Kreises gestempelt hat, einer Familie, einer Freundschaft oder einer beschränkten Geselligkeit, und sie weit sichtbar auf den Platz hinstellen, der ihr gebührt als einer der wichtigsten Lebensäußerungen eines gesunden, zukunftsvertrauenden, gegenwartsnahen Volkes, das entschlossen ist, beides zu einem gemeinsamen Erlebnis zu erweitern, das Gute wie das Böse, das Leid wie die Freude. Unter solchem Zeichen den Frühling zu begrüßen und den Mai, der im brausenden Akkord der Schöpfung das ewige Wunder der Wiederkehr in der Natur und im Leben der Nation uns vor Augen führt, heißt seines Volkes Lebenskraft mehren und dem Gesetz dienen, das uns beherrscht.



Lyzeum mit deutscher Unterrichtssprache

angegliedert an das Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz.

Im neuen Schuljahr wird dem Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz (im Teschener Schlesien) ein **humanistisches Lyzeum** angeschlossen, dessen Unterrichtssprache gleichfalls deutsch sein wird. Das Lyzeum wird aus zwei Jahrgängen bestehen, und jeder Absolvent wird die Möglichkeit haben, eine Universität oder eine Technische Hochschule zu besuchen. Nur für die Aufnahme in eine Technische Hochschule ist die Ablegung einer Ergänzungsprüfung in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern vorgesehen; es ist aber damit zu rechnen, daß am Bielitzer Lyzeum selbst die Vorbereitung für solche Ergänzungsprüfungen erfolgen wird. Der Lateinunterricht am Lyzeum wird auf vier Stunden in der Woche beschränkt und der Unterricht in Griechisch soll ganz fortfallen. Je sechs Wochenstunden sind für die deutsche und für die polnische Sprache vorgesehen. **Der Unterricht in Geschichte und Bürgerkunde muß jedoch in polnischer Sprache erfolgen.**

*

Die letzte Reform des höheren Schulwesens in Polen, die auch unsere deutschen höheren Lehranstalten, mochten es nun staatliche oder private sein, umgestaltet hat, sieht eine Dreigliederung vor. Zuerst besuchen die Kinder sechs Klassen der Volksschule. Dann machen sie eine Aufnahmeprüfung in das vierklassige Gymnasium, von dem es drei Typen gibt: das klassische (mit Latein und Griechisch), das humanistische (mit Latein und Englisch), das mathematisch-naturwissenschaftliche (ohne alte Sprachen). Am Schluß des Gymnasiums steht — an Stelle der früheren einfachen Versetzung nach Unterprima das sogenannte „Kleine Abiturientenexamen", das verschiedene praktische Berechtigungen verleiht, darunter diejenige zum Einjährigendienst als Aspirant zum Reserveoffizier. Als letzte Stufe folgt dann im Mittelschulwesen (früher: höheres Schulwesen) das zweiklassige Lyzeum, das die beiden Primen umfaßt und seine Schüler mit dem „Großen Abiturientenexamen" auf die Hochschulen oder ins praktische Leben entläßt. Neben denjenigen Lyzeen, die den Lehrgang der drei Gymnasialtypen fortsetzen, sollen die verschiedenartigsten Lyzeen für die höhere Fachausbildung eingerichtet werden.

Mit Beginn der neuen Schulreform haben die deutschen Privatgymnasien in Polen und ebenso die an Zahl geringeren Staatsgymnasien mit deutscher Unterrichtssprache die Primen abgebaut. Von der Einrichtung deutscher Lyzeen verlautete bisher noch nichts. Die deutschen Privatgymnasien haben diese notwendige Brücke zum Hochschulstudium noch nicht bauen können. Jetzt wird das Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz das erste Lyzeum mit deutscher Unterrichtssprache in Polen am Beginn des neuen Schuljahrs (1. September 1937) aufbauen können. Es handelt sich dabei um ein wissenschaftliches Lyzeum von humanistischem (früher: realgymnasialen) Typ, nach dem auch die meisten deutschen Privatgymnasien in Polen eingerichtet sind.

Da die Aufnahme in die unterste Klasse der Volksschule in Polen erst am 1. September des Jahres geschieht, in dem das Kind das siebente Lebensjahr vollendet (also fast eineinhalb Jahr später als früher in Deutschland die Schulpflicht begann), kann die Aufnahme in das Gymnasium erst am 1. September des Jahres erfolgen, in dem der Schüler bzw. die Schülerin das 13. Lebensjahr vollendet. Beim „Kleinen Abiturientenexamen" und beim Übergang in das Lyzeum ist der Schüler dann normaler Weise 17 Jahre alt, während er sich, sofern er in der Zwischenzeit keinen Aufenthalt erlebt, dem „Großen Abiturienexamen erst in dem Jahre unterziehen kann, in dem er das 19. Lebensjahr vollendet.

*

Wir erwarten zuversichtlich, daß wir bald die Nachricht bringen können, daß auch den deutschen Mittelschulen in den anderen Teilgebieten, so vor allem auch den musterhaft geleiteten deutschen Privatgymnasien in Posen und Pommerellen deutsche Lyzeen angegliedert werden können. Zuerst und zuletzt aber hoffen wir, daß das Netz der deutschen Volksschulen in Polen erhalten und weiter ausgebaut werden kann, so wie es den Bestimmungen der Verfassung, des Schutzvertrages und den kulturellen Bedürfnissen unserer Volksgruppe entspricht.

scol.

Die Ahnentafel des Führers.

Wir kannten schon seit 1932, seitdem Karl Friedrich von Frank im „Monatsblatt der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler" zu Wien seine Forschungen veröffentlicht hat, die Ahnentafel des Führers und wußten, daß niederösterreichisches Bauernblut in seltener Geschlossenheit in seinen Adern fließt. Dann hat Karl Friedrich von Frank 1933 die Ahnentafel in den „Ahnentafeln berühmter Deutscher" (neue Folge Lieferung 3, Seite 33—35) in weiterer Vervollständigung veröffentlicht. Jetzt erhalten wir durch Hofrat Rudolf Koppensteiner wieder im Verlag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte zu Leipzig die endgültige Fassung der „Ahnentafel des Führers", die nun nicht nur die Ahnenliste mit den urkundlichen Beiträgen zur Lebensgeschichte der Ahnen, sondern auch die Stammtafel und eine Reihe Bilder aus der Heimat der Ahnen des Führers veröffentlicht. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" gibt Dr. Martin Elster über diese Ahnentafel folgende Auskunft:

Es sind jetzt alle Archive und Pfarrakten nach jeder Richtung hin durchgearbeitet worden, so daß unter Berücksichtigung der Ahnenverluste nun 260 Ahnen Adolf Hitlers nachgewiesen werden. Ihre Reihe führt acht Generationen zurück. Wir überschauen die Geschlechterfolge des Führers geschlossen bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Einzelne Forschungen führen dann aber noch in die neunte, zehnte, ja bis zur zwölften Geschlechterfolge zurück, also bis zum Jahre 1548. Ganz vereinsamt steht schließlich der Name des Mattheus Hüetler aus dem Jahre 1024 am Schluß der Forschungsreihe.

Die Ahnenforschung zeigt nun, daß Adolf Hitler aus jenem fränkisch-bajuvarischen Siedlertum stammt, das das nordwestliche Österreich, ein geschlossenes Waldviertel, vor Jahrhunderten kolonisierte und hier einen geschlossenen Stamm bildete. Adolf Hitlers Ahnenliste ist, wie Rudolf Koppensteiner sagt, geradezu Beispiel einer einstämmigen Ahnenliste. Ein Stammestum hat hier immer wieder die Fortpflanzungsverbindung miteinander eingegangen; ebenso in sozialer Hinsicht. Sämtliche Ahnen des Führers waren Bauern, meist Kleinbauern, die nebenbei ein bäuerliches Handwerk als Weber oder Müller ausübten. Bekannt ist ja auch. wie der Vater des Führers, Alois Hitler (1837—1903), zuerst Schuhmacher, dann k.k. Zollbeamter, schließlich nach seiner Versetzung in den Ruhestand wieder Bauer wurde, und wie auch des Führers Mutter, Clara Pölzel, die dritte Frau seines Vaters (1860—1908), eines Bauern Tochter in Spital gewesen ist.

Woher stammt der Name „Hitler"?

Von welcher Geschlossenheit die Einstämmigkeit der Ahnenliste ist, zeigen auch die 58 verschiedenen Ahnennamen, die sämtlich deutsch sind: entweder bezeichnen sie das Land oder den Ort, also die Herkunft, oder einen Ruf- oder Taufnamen, oder einen Beruf oder Stand, oder einen Übernamen oder Zeitnamen.

Auch die Auswertung der Ahnenliste nach den Wohnstätten, die die fränkisch-bajuvarische Herkunft beweisen, und in biologischer Hinsicht, die vor allen Dingen die große Vitalität, den Kinderreichtum, die bis ins hohe Alter anhaltende Arbeitskraft und Lebensfrische beweisen, enthüllen die gesunde Kraft des Geschlechts Hitler.

Rudolf Koppensteiner hat vor allen Dingen die Ahnentafel des Führers durch die „Urkundlichen Beiträge zur Lebensgeschichte der Ahnen" außerordentlich bereichert. Diese Beiträge enthüllen auch den ständigen Daseinskampf der Waldbauern zu den verschiedensten Zeitaltern auf anschauliche Art. Meistens handelt es sich hier um Kaufakten von Land und Häusern oder um Inventurprotokolle von Erbschaften und sonstigen Vermögensauseinandersetzungen. Auch das Inventar der einzelnen Bauernhöfe wird aufgezählt bis zu dem Geschirr in der Küche, den kleinsten Wirtschaftseinrichtungen, den Spinnrädern oder der eisernen Uhr. Die Heiratsurkunden oder Heiratsbriefe geben Einsicht in besondere Sitten und Bräuche.

Schließlich interessiert auch noch besonders die Herkunft des Namens Hitler. Die Akten der Pfarreien Groß-Gerungs und Groß-Schönau, die zwar nur bis zum 17. Jahrhundert zurückweisen, werden durch die Akten der Grundherrschaften Weitra und des Stiftes Zwettl ergänzt und dadurch bis in das 16. Jahrhundert zurückgeführt. Urkundlich sind die „Hitler" schon im 15. Jahrhundert im Waldviertel des nordwestlichen Niederösterreichs auf einem Raum von etwa 50 Quadratkilometern nachzuweisen. Jahrhundertelang haben hier die Hitler den ererbten Boden bearbeitet. Ihr Name wurde zuerst Hydler, Hidler und Hytler 1435, 1450 und 1457 geschrieben, dann folgten hundert Jahre später, 1568, 1571, 1581, 1585, 1609, 1627, 1640, 1681, 1702, 1751 und 1755 die Wandlungen Hictler, Hüetler. Hüttler. Hüettler, Huettler, Huetler, Hiedler, Hiettler, Hüedler, Hitler, Hütler und Hittler, während die Schreibform Hitler zum erstenmal 1702 auftaucht. Diese Namenszusammenstellung ergibt, daß der Name mit „Hütte" zusammenhängt und einen kleinen Bauern bezeichnet. Wir würden in Norddeutschland etwa von einer Kate sprechen und daraus den Namen

Kätner machen. Bedeutsam ist der Name für uns, weil er eben zuletzt die tiefe Verwurzelung dieses Blutes, das der Name bezeichnet, im Boden anschaulich macht.

Wer die weitere Auswertung der Forschungen Rudolf Koppensteiners noch vernehmen will, muß zur Ahnentafel selbst greifen. Er wird dann erleben, in welcher Einheit, in welcher Blut- und Boden-Gemeinschaft das Volk seit Jahrhunderten lebt und zuletzt an der Kräftesammlung mitwirkt, die wir eines Tages dann in einer genialen Persönlichkeit des Stammes und des Geschlechtes zum Segen unseres Volkes Wirklichkeit werden sehen.

Der Rembrandtdeutsche — ein völkischer Denker.

Zum 30. Todestag Julius Langbehns am 30. April 1937.

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

Im Januar 1890 erschien in Leipzig anonym das Buch „Rembrandt als Erzieher". Man forschte anfangs vergeblich nach dem Verfasser; erst später erfuhr man, daß er Julius Langbehn hieß und in engeren Bekannten- und Freundeskreisen als ein hervorragender Kopf galt. Sein Buch erregte großes Aufsehen und erlebte in kurzer Zeit 37 Auflagen, dann wurde es mit einem Mal ganz still von ihm, als ob es nie geschrieben sei. Erst als im Jahre 1926 von einem langjährigen Freund Langbehns, Benedikt Momme Nissen, das Buch „Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn" erschien, wurde die Aufmerksamkeit von neuem auf das Buch Langbehns hingelenkt. Dieses neu geweckte Interesse wurde dann noch belebt und gesteigert, als die nationalsozialistische Weltanschauung ihren Siegeslauf begann und außer auf Nietzsche, Lagarde auch auf den Rembrandtdeutschen als einen Wegbereiter ihrer Gedankenwelt hinwies. Und das mit Recht; denn der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn war ein im besten Sinne des Wortes völkischer Denker und Kulturphilosoph.

Er bekämpft vor allem einen einseitigen wissenschaftlichen Intellektualismus und die dadurch verursachte vorwiegend gelehrte Bildung. Nach ihm ist die ganze Bildung in Deutschland historisch, alexandrinisch rückwärts gewandt, die weniger darauf ausgeht, neue Werte zu schaffen als alte Werte zu verzeichnen. Und damit ist nach ihm überhaupt die schwache Seite unserer Zeitbildung getroffen; sie ist wissenschaftlich und will wissenschaftlich sein; aber je wissenschaftlicher sie wird, desto unschöpferischer wird sie.

Dazu bedarf es aber vor allem neuer erzieherischer Faktoren. Das Volk muß nicht, wie bisher, von der Natur weg, sondern zu ihr zurückerzogen werden. Durch wen? Durch sich selbst. Und wie? Indem es auf seine eigenen Urkräfte zurückgreift. Der Deutsche muß dem Deutschtum dienen. Nun zeigt sich aber das Wesen des Deutschtums in den großen deutschen Persönlichkeiten. Sie ergeben zusammen die Volksphysiognomie, und diese muß man befragen, wenn man über die Aufgaben und vorherbestimmten Schicksale des deutschen Volkes genaue Auskunft haben will. Immer wird der Blick in die Vergangenheit, in die von handelnden Männern erfüllte Vergangenheit, als einzige gewisse Norm für die Zukunft dienen können. Ein Volk wird für seine Zukunft nur durch seine Vergangenheit erzogen, und die Gegenwart soll das richtige Verhältnis zwischen beiden er- und vermitteln; auf dieser Waage wägt man ein Volk. Aus der Vergangenheit seiner Geschichte muß der Deutsche seine geschichtlichen Vorbilder erwählen. Es sind dies die Heroen des Geistes, die Ahnen des Volkes, die Vertreter derjenigen seiner Charaktereigenschaften, die in der gegenwärtigen und der zunächst kommenden Zeit dazu bestimmt erscheinen, an die Oberfläche der Geschichte zu treten. Diese sind Spiegelbilder seines eigenen schönsten Daseins; an ihnen vermag das Volk seine Leistungen und seine Kräfte und seine Ziele zu meen, in ihnen ehrt es sich selbst. Sie dienen als Kristallisationspunkte für die jeweilige Geistesentwicklung des Volkes; sie bilden die hohe Schule, auf der er sich für seine künftigen Geschicke vorzubereiten hat, kurz, sie sind die Erzieher ihres Volkes.

Der Gang und die Richtung der deutschen Bildung werden nach Langbehns Meinung für künftig offenbar durch diejenigen Männer vorgezeichnet, die in dem Gesamtverlauf der bisherigen deutschen Geschichte als die tatsächlich höchsten Bildungsträger erscheinen. Das sind aber nicht die Gelehrten, sondern die Künstler. Die mit warmem Herzblut geschriebenen deutschen Kunstwerke werden sich länger lebendig erhalten als die mit kühler Tinte geschriebenen oder nichtdeutschen Wissenschaftswerke. Jede rechte Bildung ist bildend, formend, schöpferisch und also künstlerisch.

Es muß dies aber deutsche Kunst sein. Das deutsche Geistesleben muß nicht mehr um die Sonne Homers, sondern um die deutsche Erde kreisen. Man braucht deshalb die Antike nicht gering zu schätzen. Weder Vergötterung wie einstmals noch Verachtung wie später oft ziemt dem Künstler den wundervollen Erzeugnissen des Altertums gegenüber; sie wollen gewürdigt sein. Alle Kultur eines Volkes setzt sich aus angeborener und angeeigneter Bildung zusammen; aber nur diejenige kann echt genannt werden, in der, wie es bei den Griechen der Fall war, die angeborene Bildung sich der angeeigneten überlegen zeigt und sich diese vollkommen dienstbar macht. Eine Kultur, die ihren entscheidenden Schwerpunkt nicht in sich selbst behält, ist falsch. Damit erhält die Antike ihre Stellung in unserer Kultur klar und eindeutig zugewiesen. Auch hier zeigt sich wieder, daß dem Rembrandtdeutschen das eigene Volkstum über alles, auch über die Antike geht.

Und gerade dadurch erweist er sich als völkischer Denker und gewinnt er erneute und besondere Bedeutung für die Gegenwart, so daß wir alle Veranlassung haben, an seinem 30. Todestage mit Anerkennung und Dank seiner Verdienste um unser Volkstum zu gedenken.

Von der japanischen Jugend.

Über die Organisationen der japanischen Jugend macht Dr. Junyu Kitahama in „Wille und Macht" interessante Mitteilungen. Die japanische Jugendorganisation, die seit dem Jahre 1920 besteht, umfaßt die gesamte japanische Jugend im Alter von 8 bis 25 Jahren. Diese nationale Jugendgemeinschaft ist in drei Gruppen gegliedert.

Der männlichen Jugend im Alter von 17 bis 25 Jahren (Teikoku-Nippon-Seinen-Dan) gehören 2 455 337 Mitglieder an. Straffe Grundsätze verbürgen die körperliche und geistige Durchbildung der Jungen und die ideale Ausrichtung auf die nationalen Ziele. Die Zentralorganisation hat ihren Sitz in Tokio und gibt als geistiges Bindeglied für alle Einzelgruppen die Zeitschrift „Seinen" (Die Jugend) heraus. Interessant ist ferner, daß, ähnlich wie in Deutschland, von dieser Organisation ein Berufswettkampf in Form einer Ausstellung für Heimathandwerk veranstaltet wird.

Die weibliche Jugend Japans zählt etwa 1½ Millionen Mitglieder und hat das Ziel, „die typischen Tugenden der japanischen Frau, die den Frieden der Familie und der Gesellsachft pflegt und stärkt", zu entfalten. Die Reichsmädelorganisation Japans setzt sich vor allem für die Gesunderhaltung des Körpers durch Sport und Leibesübung ein und widmet ferner ihr Hauptaugenmerk der Haushaltsarbeit und Familienpflege.

Die Organisation der Jüngsten umfaßt insgesamt 4 165 821 Mitglieder, 2 343 953 Jungen und 1 821 868 Mädel. Die Aufgaben der Organisation bestehen für Knaben und Mädel von 8 bis 17 Jahren Jahren darin, die traditionelle Weltanschauung zu pflegen. Ihr Gemeinschaftssinn wird durch Lagerleben und Fahrten gestärkt. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Sport, der der Stählung, der Selbstbeherrschung und des Kampfgeistes z. B. durch Fecht- und Judoübungen dient. Ihr erster Grundsatz lautet: „Unsere ersten Aufgaben sind die Treue zum Kaiser und zu seinen Ahnen."

Morgenrot

Blutigrot loht aus dem Osten
Einer Zwietracht mahnend Zeichen!
Lüge, Haß und Habgier reichen
Sich die Hände und auf Posten
Steht der Tod!

Blindgewordne Männer führen
Ihre Völker ins Verderben.
In zerstörten Städten sterben
Geiseln hinter Kerkertüren
Unter Not!

Alles Dunkle steht im Bunde.
Jugend, sammle deine Streiter,
Sei der neuen Zeit Bereiter;
Denn schon leuchtet deiner Stunde
Morgenrot!

Max Zweigelt

Büchertisch.

Deutsche Monatshefte in Polen. April 1937. Verlag: Historische Gesellschaft Posen (Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 16). Einzelheft 1,50 Zloty, Vierteljahrsbezug 3,75 Zloty zuzüglich Postgeld.

Das neue Heft enthält zunächst einen lehrreichen Aufsatz von Emmy Haertel: Der Deutsche in der klassischen Literatur Rußlands, der die verschiedenartige Beurteilung zeigt, die der deutsche Mensch dort gefunden hat. — Ein in seiner Art typisches Beispiel für viele Fälle bringt die lebendige Darstellung von Hertha Strzygowski: Versunkenes Deutschtum in den Beskiden, und zwar im Hundstal, die durch vier Bleistiftzeichnungen der bekannten Künstlerin verschönt wird. — Herb. Franze behandelt die großzügige und vorbildliche Gesetzgebung Danzigs für die polnische Volksgruppe daselbst. Prof. Spiridion Wukadinović, der frühere Krakauer Germanist, den ehemaligen polnischen Schauspieler und jetzigen Dichter Zygmunt Nowakowski unter Beigabe einer übersetzten Stelle aus seinen Werken. Den Beschluß machen sieben Besprechungen neuer wissenschaftlicher Erscheinungen. In der Beilage werden 17 Bücher aus dem schönen Schrifttum angezeigt.

*

Hugo M. Kritz, Schwarzfahrt ins Glück. Roman. 205 S. Kart. RM. 3,—, in Leinen gebunden RM. 4,—. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Ein Roman aus dem Leben unserer Zeit, volkstümlich, packend, kernhaft und lustig. Zwei Monteure, jeder ein ganzer Kerl, ein fesches Mädel, ein Schieber — brutal und feig — das Kinderfräulein privat — herzhaft und geradezu —, das sind die Personen des Romans. Arbeiten und Lieben, Hoffen und Streben, das ihr Leben ausmacht, füllen den Roman mit spannender Handlung. Kritz weiß Personen und Geschehen in seiner frischen, oft humorvollen Schreibweise natürlich und echt dem Leser lebendig zu machen. Das ist das Sympathische an Hugo M. Kritz, daß auch dieser neue Roman wieder so gar nicht „romanhaft" ist, denn so wie die Personen dieses Buches auftreten, reden und handeln, so könnten sie ganz und gar im Leben gesprochen und gehandelt haben. Das sind Erlebnisse und Schicksale des wirklichen Lebens, festgehalten von einem, der das Leben kennt, und der die großen und kleinen Erschütterungen der Menschen von heute, ihre Erlebnisse und ihr Trachten echt, lebensvoll und mit feinem Humor zu zeichnen versteht.

*

Heinz Holldack, Söhne der Wölfin — Wandlung Italiens. 197 S. Mit 16 Tiefdrucktafeln. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. In Leinen gebunden RM. 5,50.

Diese Gesamtschau des heutigen Italien konnte nur ein Mann schreiben, der, wie Heinz Holldack, Italien aus langjährigem Aufenthalt dort kennt, der als Berichterstatter großer deutscher Zeitungen ein gut Stück der italienischen Geschichte des letzten Jahrzehnts an Ort und Stelle und in den Brennpunkten des Geschehens selbst miterlebt hat — ein Mann zudem, der alles, was er kennen gelernt, was er erfahren und erlebt hat, fesselnd und mit lebensvoller Anschaulichkeit zu schildern vermag. Der Verfasser gibt in diesem Buch ein lebendiges Bild von Land und Leben, wie es durch die Bedingungen des Raums, durch den Lauf der Geschichte und unter dem Einfluß des Faszismus geworden ist.

Dieses Buch ist also keine Reisebeschreibung, nicht der Bericht von den Entdeckerfahrten eines Kunstfreundes, nicht ein politisches Buch allein, es ist vielmehr eine Gesamtschau von Italien von heute.

Kunst und Wirtschaft, Politik und Kultur, Leben und Lebensart der Menschen in Neapel und Mailand, in Rom und den Abruzzen, der Bauern und Soldaten, des Adels und der Jugend, Grundlagen, Entwicklung und Ziele des Faszismus in seiner Auswirkung auf das geistige, soziale, politische und wirtsachftliche Leben und Streben der Nation — das alles gewinnt in diesem Buch lebendige Gestalt. Wir sehen das Italien von heute und verstehen es in seinem Werden und seiner Wandlung, wir lernen die führenden Männer in Geschichte und Gegenwart kennen und gewinnen einen besonderen Einblick in die Aufgaben, die das neue Imperium im Mutterland und den Kolonien mit sich bringt, und die Art, wie sie angepackt werden.

Dem Buch sind 16 sorgfältig ausgewählte und sorgfältig in Tiefdruck wiedergegebene Bilder beigegeben, die dem Leser eine eindrucksvolle Anschauung des alten und des neuen Italien vermitteln.

Alfred Krupp zum Gedenken!

Vor 150 Jahren geboren, vor 50 Jahren gestorben.

Ein eigenartiges Zusammentreffen fügt es, daß das Jahr 1937 das Andenken an Alfred Krupp besonders lebendig werden läßt. Vor 125 Jahren wurde Alfred Krupp am 26. April 1812 in Essen geboren. Am kommenden 14. Juli sind 50 Jahre seit dem Tage verflossen, an dem er sein arbeitsreiches, erfolggekröntes Leben in seiner Vaterstadt beschloß.

Alfred Krupp gehörte zu den großen Deutschen des 19. Jahrhunderts. Sein Name ist für jeden Deutschen ein Begriff, ebenso wie es keinen deutschen Menschen gibt, der nicht wüßte, daß sich die Kruppschen Werke in Essen befinden, und daß sie zu den großen deutschen Industrieunternehmungen gehören, die die Achse der deutschen Wirtschaft bilden.

Die beispiellose Entwicklung der Kruppwerke hatte es in früheren Zeiten bereits mit sich gebracht, daß bei der Nennung des Namens Krupp sofort eine gedankliche Brücke zur Kanone geschlagen wurde. Gewiß bildete Krupp die Waffenschmiede des Deutschen Reichs, aber die Bedeutung des Lebenswerks von Alfred Krupp besteht nicht in der Herstellung von Geschützen, sondern in der Entwicklung deutschen Gußstahls. Alfred Krupps Vater Friedrich hatte 1811 in Essen eine kleine Gußstahlfabrik gegründet, weil die durch die Kontinentalsperre Napoleons eingetretene Absperrung des europäischen Festlandes von England die einzige bis dahin in Betracht kommende Stahlerzeugungsquelle abgeschnitten war. Friedrich Krupp war ursprünglich Kaufmann gewesen. Er hatte Pech mit seinen Mitarbeitern, so daß anfängliche Erfolge mit deutschem Gußstahl sich in das Gegenteil verkehrten. Als er 1826 starb, hinterließ er seiner Familie leere und stillgelegte Fabrikgebäude und eine für damalige Verhältnisse riesige Schuldenlast.

Da übernahm Alfred Krupp das Erbe seines **Vaters.** Ganze vierzehn Jahre alt war er damals und erst ein halbes Jahr zuvor war er aus der Quarta abgegangen und von seinem Vater in das Geschäft aufgenommen worden. Unter bösen Vorzeichen übernahm er die Arbeit. Die Eisenlieferungen des Jahres 1827 fielen schlecht aus, auch verschlangen die neuen Gußstahlversuche die letzten Geldreserven, die er von Freunden der Familie erhalten hatte. Aber der Junge verzagte nicht. Unermüdlich suchte er nach neuen Verbindungen und Verbesserungen der Gußstahlerzeugung. Seine Kenntnisse erweiterte er durch Reisen nach England, Frankreich und Holland. Selbst die kleinsten Verbesserungen mußten mühselig erkauft werden. Erst um die Mitte der dreißiger Jahre stellte Krupp die erste Dampfmaschine mit 20 Pferdestärken auf. Er mußte zufrieden sein, daß Nebenerzeugnisse wie zum Beispiel kleine Walzwerke für die Gold- und Silberwarenindustrie zeitweilig besser einschlugen, als der eigentliche Gußstahl. In den ersten zwanzig Jahren seiner Tätigkeit kam Krupps Unternehmen über eine kleine Werkstatt eigentlich kaum hinaus. Nur gelegentlich hat er bis zum Jahre 1848, in dem er die alleinige Leitung der Fabrik übernahm, hundert Arbeiter beschäftigt.

Nunmehr begann erst der eigentliche Aufstieg. Zwar waren es 1851 noch knapp zweihundert Arbeiter, aber 1856 war ihre Zahl bereits auf 1000 und Ende der sechziger Jahre auf 2000 gestiegen. Die Herstellung des Tiegelstahls war inzwischen vervollkommnet worden, Schienen für Eisenbahnen und Straßenbahnen, nahtlose Radreifen, Federn und Achsen waren die Haupterzeugnisse, deren wachsende Vervollkommnung es Alfred Krupp ermöglichten, in den fünfziger Jahren dem preußischen Heer Gußstahl-Kanonen anzubieten. Mit der Bestellung der ersten 300 Feldrohr-Geschütze bei Krupp begann diese Seite der Essener Tätigkeit, die den Namen Krupps in der ganzen Welt bekannt gemacht hat. Übrigens ist das erste Gußstahlgeschütz vor genau 90 Jahren, im Jahre 1847, zu Versuchszwecken hergestellt worden.

Alfred Krupps erster wirklich großer Erfolg war die **Herstellung eines 4000 Kilogramm schweren Gußstahlblocks,** der 1851 auf der Londoner Ausstellung gezeigt wurde. 1862 führte er als Erster auf dem europäischen Festland das sogenannte Bessemer-Verfahren ein. In den 70er Jahren waren bereits 13 000 Arbeiter bei Krupp tätig. Als er starb, waren 21 000 Menschen in seinen Werken beschäftigt, in denen er für deutsche und ausländische Heeresverwaltungen Geschütze, Gewehr- und Pistolenteile in ständig wachsenden Mengen anfertigte. 1876 mußte sogar ein eigener Schießplatz bei Meppen angelegt werden.

Das Bild Alfred Krupps wäre nicht vollständig, wollte man nicht auch seiner Tätigkeit als wirtschaftlicher und sozialer Führer gedenken. Schon in den 70er Jahren fand er den Weg zum „gemischten Werk", indem er Kohlen- und Erzgruben ankaufte und eigene Hochöfen errichtete. Auf der anderen Seite war er in einer Zeit, in der soziale Hilfsmaßnahmen etwas Unbekanntes waren, der erste, der in den Jahren 1871 bis 1873 nicht weniger als **3300 Arbeiterwohnungen in besonderen Siedlungen** erbaute. Eine Reihe von Stiftungen ist ein weiterer Beleg seiner sozialen Gesinnung. Von den 75 Jahren seines Lebens hat Alfred Krupp 61 an der Spitze seiner Werke gestanden. Man darf es ihm aufs Wort glauben, was er in dem 1873 erlassenen „Generalregulativ" niedergelegt hatte: „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet".

Das sind Grundsätze, die uns heute vertraut und wert erscheinen. In seinem Geist haben die Nachfolger Alfred Krupps die Werke fortgeführt, die außerordentlich schwierigen Zeiten des Nachkriegs sind überwunden. Welche Bedeutung die Kruppschen Werke heute wieder für Deutschland besitzen, hat der Führer selbst dadurch bekundet, daß er im März des vergangenen Jahres bei der Vorbereitung der Reichstagswahl von einer Lokomotive aus zu den Tausenden sprach. Heute finden über 70 000 deutsche Volksgenossen in den Kruppwerken und ihren Nebenbetrieben in Magdeburg, in Kiel usw. Lohn und Brot, dank der Grundlage, die Alfred Krupp seinem Werk gegeben hat.